Die Brieftasche.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

Freitag — No. 29. — den 12. Juli 1833.

Vermählungsgeschichte Ludwig des XIV.

(Fortsetzung.)

Pimentel kam jetzt incognito nach Paris, auch die Königin sprach ihn insgeheim. Die Monarchin von Spanien gebahr einen zweiten Sohn, und dadurch wuchs die Hoffnung, die Infantin bald auf Frankreichs Thron zu erblicken, indessen der Cardinal noch immer der Herzogin von Savoyen mit Hoffnungen schmeichelte, die sein eigenes Interesse erzeugte. Er verhehlte seinen Freunden nicht, daß er befürchte, die Infantin — die ihre Erhebung nicht geradezu ihm zu verdanken haben werde — möchte wol, nach dem Beispiel ihrer Tante, die den Cardinal Richelieu gehaßt, Intriguen gegen ihn anspinnen. Darum betrieb er die Sache so laulich; darum war es ihm sehr zuwider, als der spanische Feldherr, Don Juan von Oesterreich, incognito durch Paris reisete, und die Königin darauf bestand, ihn zu sprechen. Es geschah in einem Kloster, in Gegenwart sehr weniger Zeugen, unter welchen sich auch Frau von Motteville befand, die den berühmten Helden sehr genau beschreibt: klein von Gestalt, aber wohl gewachsen, schwarzes Haar, blaue Augen voll Feuer, schöne Hände, eine geistreiche Physiognomie. Er trug ein graues Kleid und eine Weste von schwarzem Sammet mit silbernen Knöpfen nach französischer Mode. Ob er gleich nur ein Bastard war, so befanden sich doch in seinem Gefolge die vornehmsten spanischen Edelleute. Die Königin schien hoch erfreut, einen Sprößling ihres erlauchten Stammes zu sehen, sie trat mit ihm in einen Winkel des Zimmers, wo Beide stehend wol eine Stunde mit einander sprachen. Dann ging er zum Cardinal, wo er prächtig bewirthet wurde. Jedermann lief hin ihn zu sehen, auch die Damen sahen ihn speisen, und, da er keine derselben kannte, so ließ er sein Auge frei auf ihnen herumschweifen, ohne sie anzureden, oder ihnen Stühle anzubieten; doch wenn Eine mit ihm sprach, antwortete er sehr verbindlich. Die Königin ließ ihn noch Einmal durch eine Hinterpforte nach dem Louvre kommen, und führte ihn in ihr schönes Badezimmer, wo er auch den König einen Augenblick sah, und, den Soldaten vergessend, den Höfling spielte, indem er ausrief: Ludwig verdiene ein erwählter König zu seyn, wenn er nicht schon ein geborner wäre. Don Juan reisete nach zwei Tagen wieder ab; die Königin war entzückt von ihm, und hatte nichts weiter an ihm auszusetzen, als daß er, sammt seinem ganzen Gefolge, beständig Fleisch aß, ohne sich an die Fastenwoche zu kehren.

Es wurde nun ein Waffenstillstand mit Spanien geschlossen. Der Cardinal und der spanische Minister Ludwig de Haro kamen auf der Grenze zusammen, um an dem erwünschten Frieden zu arbeiten. Doch kurz vor der Abreise des Cardinals hatte die Königin noch eine sehr ernstliche Unterredung mit ihm, wegen seiner Nichte. Sie stellte ihm vor, daß es sich nicht gezieme, um die Hand der Infantin zu werben, während Ludwig daheim in unwürdigen Fesseln schmachte, und sie bestimmte ihn endlich zu einer Handlung, die ihm große Ehre brachte. Er entfernte Mademoiselle Mancini vom Hofe mit dem strengen Verbot, an keinem Orte zu erscheinen, wo der König sich befinden werde. Der verliebte junge Monarch wurde durch diese heftige Maaßregel so erschüttert, daß er, im Ausbruch der Leidenschaft, dem Cardinal vorschlug, dessen Nichte zu heirathen. Welche Versuchung für den ehrsüchtigen Mazarin! aber welche Bedenklichkeiten! der entschiedene Widerwille der Königin Mutter; das Murren des Volkes; die weit vorgerückten Unterhandlungen mit Spanien; Alles das bestimmte seinen Entschluß. „Ihr Vater," sprach er, „und Ihre Mutter haben mich zu Ihrem Rathgeber bestimmt. Lange habe ich Ihnen treu gedient, sollte ich jetzt

Ihre Schwachheit mißbrauchen? Lieber wollte ich meiner Nichte einen Dolch in die Brust stoßen, als zum Verräther werden!"

Weinend und schluchzend willigte der König endlich in die Abreise der Geliebten. Bei der Trennung soll sie ihm gesagt haben: Sie weinen? und sind doch hier der Herr? — Allein ihr Oheim zeigte, daß er der Herr sey, und schickte sie nach Brouage, dem Orte ihrer Verbannung. Ludwig zeigte sich edel, indem er — wol wissend, wie viel seine Mutter zu dieser Verbannung beigetragen — doch nicht über sie, sondern mit ihr klagte. Den Abend vor der Trennung kam er zu der Königin, äußerst niedergeschlagen. Sie nahm selbst ein Licht vom Tische und zog ihn in ihr Badekabinet, wo sie sehr lange mit ihm sprach. Beide hatten nach dieser Unterredung verweinte Augen. Ich bedaure den König, "sagte Anna von Oesterreich zu der Frau von Motteville, er ist leidenschaftlich und vernünftig zu gleicher Zeit. Ich hoffe, es sey mir gelungen, ihn zu überzeugen, daß er mir einst, für das Uebel, welches ich ihm jetzt zufüge, danken wird." Am andern Morgen begleitete Ludwig unter Thränenströmen, Mademoiselle Mancini bis zu ihrem Wagen, und scheute sich nicht seinen heftigen Schmerz allen Umstehenden zu zeigen. Dann nahm er hastig Abschied von der Königin und eilte nach Chantilly, um sich zu zerstreuen.

Einige Tage nach der Abreise des Cardinals empfieng die Königin einen Brief von ihrem Sohne, bei dessen Lesung sie Thränen vergoß. "Der König ist gut," sagte sie zu ihrer Vertrauten, "ich versichere Sie, der König ist gut." Sie theilte darauf den Inhalt des Briefes mit. Ludwig bezeugte hohe Achtung für den Muth, mit dem sie seine Leidenschaft bekämpft; er brannte vor Verlangen, sie wieder zu sehen; er meldete, daß der Cardinal in einem langen Schreiben ihn ermahnt habe, mit seinen königlichen Pflichten sich vertraut zu machen, und daß er entschlossen sey, diese Ermahnungen zu befolgen. Rechter Ernst war es ihm noch nicht damit, denn er unterhielt noch immer, durch einen gewissen Grafen, einen geheimen Briefwechsel mit Mademoiselle Mancini. Die Königin erfuhr es von der Schwiegermutter des Vertrauten, und heilte diese beunruhigende Nachricht sogleich dem Cardinal mit, der einen sehr starken Brief an den König schrieb, seine Nichte für eine Närrin erklärte, und den Unterhändler vom Hofe verbannte.

(Fortsetzung folgt.)

Besuch eines griechischen Lagers.

(Aus dem Schreiben eines baierschen Offiziers.)

Der griechische Major Diamantidi, welcher mit der Gesandtschaft in München war, kam gegen die Mitte des Monats Februar mit dem Reste seines Bataillons irregulairer Truppen, in dem einst türkischen, nun gänzlich zerstörten, Dorfe Tsaferaga, $2\frac{1}{2}$ Stunden von Nauplia, an, um da die Organisation abzuwarten. Er lud mich und mehrere meiner Kameraden ein, sein Lager zu besuchen. Ich fand darin hohes Interesse und sagte freudig zu, ging vor die Porte de terre und suchte mir da einen Klepper aus; sie stehen immer zum Gebrauche gegen 6, 9 bis 12 Piaster bereit. Die Pferde hier sind klein, unansehnlich, ja elend und erbärmlich von Ansehn; doch kaum sitzt man im Sattel, so bewähren sie die unvergleichliche Race. In einer Entfernung kamen uns die Offiziere von Diamantidi's Bataillon entgegen, und begrüßten uns freundlich in ihrer Sprache, ihr Major verdolmetschte, Herr Oberst-Lieutenant Herbst erwiederte den Gruß. Es waren schöne, große Männer, und ihre Gestalt durch ihren reichen Anzug und den freien militairischen Anstand noch mehr gehoben. In geringerer Entfernung war der Rest der Mannschaft in zwei Gliedern aufgestellt; sie salutirten militairisch, und wir erblickten Gestalten, die nicht verkennen ließen, welchen Gefahren sie so lange ihre unverwüstlichen Leiber entgegentrugen. Dicht am Orte waren die Frauen und Schwestern des Majors und mehrerer seiner Offiziere, und begrüßten uns. Wir stiegen von den Pferden und geleiteten die Damen in die einzige Wohnung, welche hier noch übrig war, und diese bestand nur aus einem einzigen Zimmer, unmittelbar unter dem Dache, und Wind und Regen hatten freien Zutritt. Hier nahmen wir nach türkischer Sitte, mit untergeschlagenen Beinen, auf einem Teppiche Platz. Der Major reichte etwas Gebratenes und ein süßes röthliches Getränk, welches man mit Wasser vermischt trinkt, und das von ihnen Rosoglio genannt wird, und nach diesem Pfeifen herum; wir sahen einander an, und jeder schnappte nach Worten, welches gegenseitig, wegen Unkenntniß der Sprachen, manch Komisches darbot. Nachdem wir hier einige Zeit geraucht und geplaudert, lud uns Diamantidi ein, seinen Garten zu besehen, über welche Aeußerung wir zweifelhaft waren, da uns noch kein Garten vorgekommen, und wir hier, in dem gänzlich zerstörten Tsaferaga, einen solchen finden sollten. Auf der entgegengesetzten Richtung nahmen wir in kleiner Entfernung vom Orte eine Laube wahr, in welche auf beiden Seiten und am oberen Theile derselben mehrere Bogen führten, durch welche wir eine wohlgeordnete Tafel erblickten. Die verschiedenen Bogen waren aus wohlriechenden Blättern und Blüthen verfertigt. Die Tafel selbst war ausgegraben und lief, oben eine Rondel bildend, in einen langen Stiel aus; sie war gleichfalls mit wolriechenden Blättern bestreut. In der Mitte des Rondels Verzierungen und Charaktere, Anspielungen auf die gegenwärtige Verhältnisse Grie-

chenlands und ihre Treue gegen Otto. Die Damen nahmen am Rondel zwischen uns, die übrigen griechischen Offiziere an dem Stiele der Tafel Platz. Der Tisch war gut, Alles nach griechischer Küche, frisch gemolkene Milch und griechischer Käse wurden zu gleicher Zeit mit feurigem Wein genommen; die Tafel wurde nach und nach sehr belebt, Toaste über Toaste, und Mancher nahm sich ein Herz, an seine feurige, schwarzäugige Nachbarin Worte zu richten, deren Auffindung ihm den Angstschweiß auf die Stirne trieb. Nach aufgehobener Tafel, während welcher sich auch ein Grieche auf einer Art Mandoline, ein anderer auf einer Geige hören ließ, vereinigten sich mehrere der griechischen Offiziere, ihren beliebten Nationaltanz aufzuführen; da aber die Bedeutung desselben uns unbekannt, er auch nicht, wie es seyn sollte, mit bloßen Schwertern getanzt wurde, so war unser Interesse daran nicht sehr rege. Darauf folgten die Damen, und wir konnten nur aus den verschiedenen Wendungen und Biegungen des Körpers und dem Gegen- und wieder Auseinanderkommen einzelner Paare, aus ihren verneinenden und wieder bejahenden Handbewegungen und ihrem Augenspiel abnehmen, daß es eine Art Liebestanz seyn müsse, um so mehr, da sich endlich Paar und Paar zusammen fanden. Die Musik zu diesen Tänzen kann aber in der That nur ein griechisches Ohr entzücken: für uns war sie die gräulichste Katzenmusik. Ueberhaupt habe ich bis auf diesen Augenblick nicht das Mindeste von dem wahrgenommen, was einige, welche über Griechenland uns so viel zu erzählen wußten, in Beziehung auf Musik gehört haben wollen. Ich bin begierig zu erfahren, wo diese bezaubernden Syrenen sich aufhalten. Nach dem Tanze der Damen gesellten sich auch mehrere unserer Offiziere in ihre Reihen, und es wurde gewalzt und galoppirt, was gegenseitig zu allerlei ergötzlichen Auftritten Anlaß gab, da die Schönen von unserem Walzen und Galopiren so wenig einen Begriff haben, als wir von ihren Tänzen. Die Zuschauer, besonders die Soldaten und Bauern, meinten, der Untergang der Welt müsse nahe seyn, weil die Fremdlinge es wagten, die Hände ihrer Frauen und deren Leiber zu umfassen. Die Schönen indessen schienen ganz anderer Meinung. Endlich beurlaubten wir uns, und sämmtliche Damen auf Eseln oder Maulthieren sitzend, begleiteten uns in die Stadt zurück.

Kirchenverwaltung.

Das Mai-Heft der Schles. Prov.-Blätter enthält folgenden interessanten Artikel, wie oben überschrieben. Religionsveränderungen sind in den letztverflossenen drei Jahren 1830, 31 und 32 folgende vorgekommen. Von der katholischen zur evangelischen Confession traten im J. 1830 3, im J. 1831 1, und 1832 6, im Ganzen also 10 Individuen, über. Hingegen gingen zur katholischen Religion im J. 1830 8, im J. 1831 17, und im J. 1832 9, zusammen 34 Evangelische, über. Vom Judenthum wendete sich die Mehrzahl zur evangelischen Confession, und zwar im J. 1830 18, im J. 1831 14, und im J. 1832 28, überhaupt 60 Personen; wogegen zur katholischen Religion im J. 1830 11, im J. 1831 4, und im J. 1832 8, im Ganzen nur 23 Individuen, übertraten. Die zum Christenthum übergegangenen Juden waren meistentheils Gewerbetreibende, nur 11 gehörten anderen Verhältnissen an. Die Anzahl der Convertiten betrug sonach in diesen drei Jahren überhaupt 127; darunter war 1 Adelicher, 1 katholischer Geistlicher, 3 Militairs. Viele Religionsveränderungen scheinen durch den Abschluß von Ehen herbeigeführt worden zu seyn, besonders unter den Gewerbetreibenden, bei welchen überhaupt die meisten (91) vorkamen. Bei den Evangelischen wechselten 11 verheirathete Männer und 2 verheirathete Frauen, bei den Katholischen 3 verheirathete Männer und 4 verheirathete Frauen die Religion. Von der katholischen Confession traten 1 unverheiratheter Mann und 2 unverheirathete Frauen zur evangelischen, und gegenseitig von der evangelischen 5 unverehelichte Männer und 6 unverheirathete Frauen zur katholischen über."

Eine große Erbschaft.

In Frankreich macht gegenwärtig die Liquidation der Erbschaft eines gewissen Thierry, die im Jahr 1776 eröffnet wurde, und jetzt vor den Gerichten schwebt, großes Aufsehen wegen der unermeßlichen Reichthümer, die das Inventar enthält. Dieselben bestehen in 3 Häusern am Palast des Dogen, 1,800,000 Frcs. werth; 2 Häusern auf der Insel Korfu, 800,000 Fr., einem Landhause, 200,000 Fr., einem 4 Fuß langen und eben so breiten Sack mit Goldstangen, im Schätzungswerth von 31 Millionen Fr.; 80,000 Dukati (160,000 Guld.), 51,000 Louisd'ors (1 Million 200,000 Franken), 6 Goldstangen (1,900,000 Frcs.), 6 Wagen auf der Insel Korfu; Silberzeug für 230,000 Frcs., Edelsteine für 3 Mill. Frcs., zwei Schiffe mit Edelsteinen, die nach Thierry's Tode angekommen, 6 Mill. Frcs.; Betten und andere Meubles 400,000 Frcs; 800,000 Thaler mit 3 proC. Interessen, im Werth von 9 Mill. Frcs. Summe 57 Millionen Frcs. Bei dem Gerücht von so unermeßlichen Reichthümern (die übrigens noch Niemand mit Augen sah) haben alle Thierry's, von denen die Champagne, Lothringen und das Baseler Land wimmelt, mit ihren alten Papieren in Bauernkitteln und Holzschuhen sich nach Paris aufgemacht,

wo einige derselben auch schon als Prätendenten anerkannt wurden. Ein Advokat hat indessen unumwunden vor Gericht erklärt, daß das Ganze ein Hirngespinnst sey, wobei nur der Fiscus gewinnen werde.

Tageskronik der Residenz.

Berlin. Wie verlautet, sollen in dem Unterrichtswesen allmälig bedeutende Aenderungen eintreten, welche in einer zeitgemäßen Art die Erlernung der in das praktische Leben eingreifenden Wissenschaften auf Schulen und Gymnasien mehr in den Vordergrund stellen würden. Die Erfolge, welcher das Berliner Köllnische Real-Gymnasium, gewissermaßen ein Versuchsinstitut, in dieser Rücksicht aufzuweisen hat, mögen ohne Zweifel ihren Eindruck nicht verfehlt haben, und man sieht demnächst Verfügungen entgegen, welche ähnliche Einrichtungen, wie dort bestehen, auf die königlichen und anderen Gymnasien mehr und mehr übertragen sollen. Ein solcher Fortschritt würde um so erfreulicher seyn, als das, vielleicht nicht durch absolute Nothwendigkeit bedingte Verbot des Besuchs anderer deutschen Universitäten nicht allgemein Beifall gefunden hat. Es ist nur zu wünschen, daß jener Vorsatz nicht gleich der beabsichtigten Errichtung einer polytechnischen Schule, in den Umständen unüberwindliche Schwierigkeiten finde. — Der hiesige Wollmarkt hat vortreffliche Preise gegeben, was vorzüglich der Anwesenheit englischer Spekulanten, welche die Herabsetzung des Tarifs in den vereinigten Staaten benutzen wollen, zugeschrieben werden muß. Zwei Dinge sind jedoch hierbei zu bedauern: zuerst, daß unser Handel nicht selbst gewandt genug ist, aus solchen Umständen den Vortheil zu ziehen, welchen jetzt Andere größtentheils ernten; dann aber, daß ein großer Theil unserer Landwirthe ganz und gar kein Urtheil über den Zustand eines kommenden Marktes hat, weshalb sowol englische als hiesige Aufkäufer, die vor dem Markte die Güter bereiseten, und die Wolle auf dem Schaafen kauften, ungeheuren Gewinn gemacht haben. Die Tuchfabrikanten leiden unter diesen Conjuncturen, da ihre Fabrikate sich noch im früheren Preise halten. — Die geschärften Polizeibefehle haben neuerdings mehrfache Verhaftungen und Untersuchungen, so wie die Wegweisung verschiedener Fremden zur Folge gehabt, die überhaupt jetzt auch hier einer sehr scharfen Controlle unterworfen sind. Unter den Weggewiesenen sind einige Engländer, die trotz aller Verbürgungen und der Bemühungen des Lords Minto in drei Tagen Berlin verlassen mußten. — Einige Desertionen in den am Rhein stationirten Regimentern sollen einen Garnisonswechsel in der Art zur Folge haben, daß mehrere derselben in die inneren Provinzen verlegt werden, dagegen andere von dort an den Rhein rücken; man nennt hierbei das 34ste Regiment, das bis jetzt in Stralsund steht. Ueberhaupt könnte es leicht seyn, daß eine ganze Division des zweiten Armeecorps gleich nach dem großen Manoeuvre bei Magdeburg nach dem Rhein verlegt würde. — Die Beurlaubungen zur Verminderung des Heeres werden jetzt auch bei der Artillerie eingeführt; jeder Soldat kann sich hierzu melden, und erhält den Urlaub auf unbestimmte Zeit. — Zur Verschönerung Berlins werden jetzt bedeutende Anstalten gemacht, und namentlich wird eine längst gewünschte Verbindung des Thiergartens mit dem Kreuzberge (auf dem das Monument zu Ehren der im letzten Kriege Gefallenen und das Tivoli steht) eingeleitet, die zwar kostspielig, aber nach den Plänen auch höchst zweckmäßig und schön ausfallen wird.

Witz und Scherz.

Dr. Fr., ein Arzt in Montpellier, pflegte, wenn er in eine Stadt kam, wo er nicht bekannt war, durch den öffentlichen Ausrufer mit Trommelschlag bekannt machen zu lassen, daß er — seinen Hund verloren habe. Dem Wiederbringer wurden 25 Louisd'or versprochen. Der Ausrufer gab alle Merkmale des Hundes an, desgleichen alle Titel und akademischen Würden des Doktors nebst seiner Wohnung. Bald wurde der Mann das Stadtgespräch. „Wissen Sie schon, daß ein berühmter Arzt angekommen ist? Er muß reich seyn, denn er bietet 25 Louisd'or, wenn man ihm seinen Hund schafft.“ Der Hund wurde zwar nicht gefunden, aber Patienten.

Räthsel.

Aus Blum' und Kräutern schuf mich die Natur
Zum See; der Mensch macht aus mir festes Land,
Und zehrt mich auf: er zehre nur!
Denn läßt er mich sehr lang in diesem Stand:
So werd' ich der Geschöpfe viel gebähren,
Die mich vor ihm verzehren.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.

Einbildung.

Redakteur: E. D'oench.